Nord und Süd.

„Ja, der Krieg zwischen Norden und Süden ist reich an Erinnerungen," sagte der alte General sinnend, „eine meiner interessantesten will ich erzählen."

„Wir waren nach der Uebergabe von Vicksburg als Main-Brigade der sogenannten Tin-Clad-Flotte zugetheilt worden, zwölf mit starken Eichenbalken bekleideten, kleinen Flußdampfern, die den Mississippi auf und ab fuhren. Eines Tages erhielten vier Kompagnien Befehl, den Fluß hinab zu fahren bis zu Rodney, dort auszusteigen, nach Fort Gibson zu marschiren und dort die versiegelten Ordres einzusehen.

„Man kann sich unser Erstaunen denken, als die versiegelten Befehle uns anwiesen, 50 der aristokratischen jungen Damen der Stadt gefangen zu nehmen und nach Vicksburg zu bringen. Doch wir waren Soldaten und mußten gehorchen; mit Führern versehen zogen wir von Haus zu Haus und wiesen die jungen Ladies an, sich innerhalb zwei Stunden im Hauptquartier zu melden, im anderen Falle würden die Wohnhäuser ihrer Eltern niedergebrannt werden. Selbstverständlich rief dies die größte Entrüstung hervor, nicht nur vergossen die Schönen selbst bittere Thränen, auch die männlichen Verwandten knirschten in ohnmächtiger Wuth die Zähne, aber das Ultimatum mußte akzeptirt werden. Das Endresultat war, daß nach Ablauf der 2 Stunden aus den 50 schönen Gefangenen sich 49 eingestellt hatten, aber mit Augen, aus denen tiefster Haß und Verachtung strahlten, während wir den männlichen Begleitern ansehen konnten, daß sie am liebsten uns das Messer in den Leib gestoßen hätten. Für die einzig Fehlende wurde um Frist ersucht, mehrere der jungen Damen erboten sich, sie aufzusuchen und ihr zuzureden, sich in das Unvermeidliche zu fügen. Sie kam denn auch, aber den Blick, den sie uns zuwarf, habe ich nie vergessen, sie blickt mich manchmal jetzt noch an, denn sie ist heute meine Frau und "the only woman I ever loved".

„Unsere unliebe Aufgabe war noch nicht gelöst, die Schwierigkeiten begannen erst. Wie sollten wir unseren Raub nach dem 20 Meilen entfernten Rodney bringen über Straßen, die sich infolge der Kriegsverheerungen und Vernachlässigungen im greulichsten Zustand befanden?

„Alle guten Pferde befanden sich, wie alle guten Männer auch, bei der Armee und was einst an Kutschen und Wagen vorhanden gewesen war, befand sich in den letzten Stadien der Auflösung. So blieb uns nichts weiter übrig, als alle lendenlahmen Gäule zu sammeln, sie mit Ackergeschirr zu belasten und vor die verkrüppelten Wagen zu spannen. Unsere armen Opfer stiegen ein und der Zug setzte sich in Bewegung, oft genug spannten wir Soldaten uns selber vor und zogen mehr als die Pferde.

„Der Humor verließ uns selbst in dieser traurigen Situation nicht; Ihr dürft nicht vergessen, daß wir im Jahre 1863 noch junge Leute waren, jener Krieg wurde von Männern ausgekämpft, die durchschnittlich nur 23 Jahre alt waren. Nun, wir legten den Marsch oder die Fahrt nach Rodney unter Thränen und Lachen zurück, traf uns doch hin und wieder aus den vergrämten Augen ein dankbarer Blick, wenn wir den „Gefangenen" eine kleine Gefälligkeit erweisen konnten, wenn es auch nur ein Trunk frischen Wasser war. Wir schämten uns ordentlich der Rolle, welche wir spielen mußten und fragten uns erzürnt, warum solche Grausamkeit an hübschen und wehrlosen Mädchen verübt wurde. In Vicksburg, wohin wir wieder von Rodney per Schiff fuhren, erfuhren wir den Grund, nachdem die Damen gegen ihr Wort, in der Stadt bleiben zu wollen, auf freien Fuß gesetzt worden waren. Die meisten hatten Freunde in der Stadt, die sie aufnahmen, für die übrigen wurde passendes Quartier gefunden.

„Der Grund der Expedition war nun der folgende: bei den Zügen der Conföderirten waren einige Lehrerinnen aus dem Norden in die Hände des Feindes gefallen und unverschämter Weise gezwungen worden, in den Lagern für die Soldaten zu waschen und zu flicken. Deshalb mußten die jungen Damen von uns geholt werden, um die Südlichen zu zwingen, ihre weiblichen Gefangenen gegen sie auszutauschen.

„Mit dem Austausch ging es freilich langsam, aber inzwischen hatten unsere Gefangenen es sich ganz heimisch werden lassen, auf unseren Offiziersbällen waren sie die flottesten Tänzerinnen, und unser Lieblingslied "When this cruel war is over" sangen sie mit Gefühl mit, denn wir sehnten uns ja, Nord und Süd, so sehr nach dem goldenen Frieden. So keimte auch die Liebe bei uns jungen Menschen auf, ich speziell war heimlich entbrannt für „No. 50", wie wir sie nannten, den kleinen Trotzkopf, der zuletzt hatte geholt werden müssen. Als der Abschied kam, als die Gefangenen nach Hause durften, ward manches Mädchenauge wieder feucht, aber nicht mehr in Haß und Zorn, wie damals. So konnte ich mir ein Herz nehmen und meine Schöne fragen, ob ich sie dereinst bei ihren Verwandten besuchen dürfte. "When this cruel war is over," antwortete sie leise. „Aber bitte, nicht wieder gefangen nehmen und fortführen." Glückerfüllt versprach ich es auch und — habe mein Wort nicht gehalten. Denn meine Gefangene wurde sie wieder, freiwillig und fürs ganze Leben. Und noch zwei Kameraden wurden die Gatten ihrer einstmaligen Kriegsgefangenen. Es war eben bestimmt im Rath über den Sternen, Nord und Süd sollte sich wieder versöhnen."

Jetzt wird's Ernst.

Jvnings-Staats-Nuhepäper,
ätroß die Britsch.
Jhst Neu Yort Boro.

Mister Editer!

Also, es is gezettelt! Mer gehn nach Juropp. Ich un die Alti und die sämmtliche Kinner. Awwer net nach Schörmeni. Nach Schörmeni kann jeder sekenhändige Deutschmen gehe. Mir wolle wo hi, wo es steilisch is. Mer sein nor noch net ganz drüwwer einig, was for e Kauntri mer auspicke. Die Alte möcht nach Ingland, weil sie zur Quien prisented wern will. Die Maud will nach Fräns. Ich glaab, sie hot sich unbekannter Weis dorch die Pittschers in die Päpers in den Mister Labori, wo dem Dreyfus sein Loier is, verliebt. Jetz ich for mein Theil möcht in ergend e Kauntri, wo es die beste Kunstschätz gebt. Ich hen mich erkundigt un die Leit hen mer gesagt, Itelli wär die Kauntri for so was. Es hot nach derzu e gebildeter Mann sei wolle, wo mer des gesagt hot. Jetz bitt ich Jhne, Mister Editer, so e Dummheit! For des Bißle „belle figure, sell 'em to you cheapa," wo die Dägos mache, da braucht mer doch net nach Itelli ze gehn. Des kann mer hier billiger hawwe. Un bisseits, was nütze mer die ganze Kunstschätz, wenn die geröste Kartoffel un die Backhädel und die Fisch un Karmenadel in Oel gebacke wern?

Dann wär da noch Spain. Awwer Sie katsche mich net, dahin ze gehn, wo die Spaniards doch wisse, war for en prominente Part ich im letzte War genomme hen. Ich trau dem Landfriede noch net recht, Mister Editer.

Well, mer gehen emol enihau zeerst nach London, dann nach Paris. Un dann watsch ich de Imperer. Der hot Expirienz in Träwwle un wo der higeht, da gehn mer auch. Nach Juropp gehn mer mol enihau un des Weitere wird sich finne. Ich sein zu disgösted mit der Kauntri hier, als daß ich noch hier bleibe könnt. Well, wenn es so weit kimmt in dem freie Land, daß en Praminenter sogar Schläg kriege kann vun ganz gewöhnliche sekenhändige Farmer, dann is es Zeit, daß mer die Kauntri quitt.

Die Familie is hie un is büsi mit die Priperäschens for unsern Tripp. Mir wolle die Leit in Juropp emol zeige, was Steil heißt. Passe Sie Achtung, Mister Editer, mer wern en Hitt mache. Es werd überall heiße: „Da kimme die reiche Amerikaner." Eigentlich soll das Goverment was derzu gewe, daß ich die Juneited Stats drüwwe in Juropp ripresent, awwer die spende ja alles Geld for Niggers zu feite un da bleibt for nothwendige Sache nix mehr übrig. Well, was geb Ich drum? Gott sei Dank könne mir's noch stände, mitaus des Goverment.

Wer hen eigentlich schun die Woch fort gewollt, awwer es geht net. Die Misses Ritsch un die Maud wern net fertig mit die Dresses un ich werd net fertig mit de Abschied. Es wern nämlich jede Tag zwei offischell Abschied vun mir gefeiert un beim Tschalli is kontinuos Abschied-Performenz. Der Tschalli weiß noch net, was er thun soll, während daß ich fort bin. Wahscheints werd er de Schapp ganz zumache.

Biseits dem Abschied nemme sein ich jetz aach noch büsi mit Aedweis vun Frents anzehörn, wie ich's drauße anstelle muß, un mit Auftrag ze notiren vun Verwandte un Frents ze besuche un Sache for mei Frents erüwwerzeschmuggle. Nach eme konförvetif Estimät thät ich ebaut drei Carloads voll Trunks brauche, wann ich Alles mitbringe wollt, was meine Frents wolle.

Nexte Woch geht's awwer los — for schur! Mer fahrn of course erster Klaß Stäteruhm.

Well, Ich muß jetz klohse, ich sein ze büsi mit Priperäschens.

Also einstweile so lang wünschend sein Ich

Mit beste Rigards
Yours
John Ritsch, Esq.

Sein Sie so gut, im Briefkaste unner J. R. Esq. zu beantworte, was mer am beste nach Juropp enaus schmuggle kann. Ich will mei Expenses damit mache, Sache enaus ze schmuggle. Des is fair, is es net?

Glaabe Sie, wann Ich nach Börlin gehn thät, daß der Imperer mich inweite thät, in's kaiserliche Schloß als Loschirbesuch ze kimme, oder denke Sie, er thät sich uf de Beleidigte enausspiele, weil Ich em als emol in die juropiän Ballidix gepruft hen, daß Ich da mehr dervon versteh wie er, un Fon gemacht hen üwwer sei Poems un Songs, wo er gemacht hot? Ich hoff, er werd doch en Spaß verstehn?

Thun Sie mer aach im Briefkaschte vun jeder Zitti des beste Hotel un zwei oder drei Pläz nenne, wo mer was Gutes kriegt un wo die Praminente sein.

Dann will Ich hawwe, daß Sie an die Präsident Makünlei for mich schreiwwe, er soll mer Letter of Interduktschen schicke an unser Ambässetors in alle Kauntries vun Juropp un partikulärn noch an de Zar vun Ruschä, wo Ich hen Hint gewe, wie man Anärkists triete muß, un an die Quien vun Holland (des is e Faworit vun mir) un an de Imperer vun Ostriä. Vielleicht könt mer's einichte, daß Ich in jeder kapittel Zitti bei unserm Ambässeter wohn. Des thät enihau die Hotel-Expenses säfe und Ich thät's dann mit di Ambässeters all rigt mache, bei daß ich die Drinks un die Sigarn bezahl, wann mer ausgehn. Des is auch fair, is es net?

Plies thun Sie aach dem Mayor un dem Gouverneur en Hint gewwe, am Pier ze sei, wenn ich abfahr.

Ich schick Jhne dann aus Juropp Kabel-Korrespondenzes bei Weier uff dem neumodische drahtlose Telegräff.

Zuerst geh Ich nach London.

In großer Horri
Yours
J. R. Esq.

Der Dichter der Marseillaise.

Rouget de l'Isle, der Dichter der Marseillaise, der am 10. Mai 1760 in Laus le Saulnier (Dept. Jura) geboren war, ist auf dem Friedhofe des Städtchens Chaisy le Roi, wo er am 26. Juni 1836 starb, begraben. Die Stätte, wo die Gebeine des Nationalsängers der Franzosen ruhen, ist durch einen morschen Holzzaun von anderen „Vergessenen" geschieden. Ein zeitgeschwärztes Holzkreuz, auf dem der Name nur noch schwer zu lesen ist, bezeichnet sie. Unkraut und ungepflegter Rasen wuchern auf dem Grabhügel. Der 63. Todestag des Dichters hatte einige vaterländisch gesinnte Männer zu einem Comite vereinigt, um diesem bedauerlichen Zustande ein Ende zu machen und den irdischen Ueberresten Claude Joseph Rouget de l'Isle's eine würdigere Behausung zu geben, was um so nothwendiger scheint, als er auf einem Platz unweit des Friedhofs in Chaisy seit drei Jahren sein Denkmal hat. Sein jetziges Grab entspricht vollkommen den mehr als ärmlichen Verhältnissen, unter denen der Dichter des berühmten Freiheits- und Revolutionsliedes der Franzosen starb, nachdem er seinen Lebensabend in der bedrängtesten Lage, selbst im Schuldgefängnisse verbracht hatte. Rouget de l'Isle, seines politischen Zeichens Royalist, dichtete die Marseillaise, die während der großen Revolution Soldaten und Volk zur wildesten Begeisterung entflammte, in der Nacht vom 25. auf den 26. April 1792 nach der Kriegserklärung gegen Preußen und Oesterreich in Straßburg, wohin er im Mai 1791 als Ingenieurhauptmann gekommen war. Die Melodie wurde dem Eingang von Grisor's Oratorium, „Esther" (nach Racine) entnommen und mit dem Text als "Chant de guerre pour l'armé du Rhin" in Straßburg gedruckt. Eine weitere Verbreitung erhielt die Marseillaise erst, seit sie am 25. Juni 1792 in Marseille auf einem Parteifest der Jakobiner gesungen wurde. Südfranzösische Freiwillige brachten sie mit nach Paris, wo sie das Lied bei ihrem Einzuge (30. Juli) anstimmten. Beim Sturm auf die Tuilerien, am 10. August 1792, wurde es ebenfalls gesungen und von da ab unter dem Namen „Chant des Marseillais" oder Marseillaise volksthümlich.

Heiteres aus der Theaterwelt.

Gelegentlich der Erörterung der alten Frage, ob der Schauspieler, wenn er seine Rolle spielt, wirklich innerlich erregt sei oder sein müsse, gab, wie die „M. Allg. Ztg." schreibt, einst Cremieux, ein bekannter französischer Rechts-Anwalt, im Kreise seiner Freunde folgende Erinnerung aus seinem Leben zum Besten: „Als ich noch junger Advokat in Nimes war, kam mein Freund, der berühmte Schauspieler Talma, dorthin, um mich sprechen zu hören. Nach meinem Plaidoyer war ich wie in Schweiß gebadet, und Talma fragte mich verwundert, ob denn meine Erregung eine wahre, innerlich empfundene sei. Da erwiderte ich: „Nun, Sie werden wohl schon oft in diesem Falle gewesen sein!"

„O, nie in meinem Leben," lautete die Antwort.

„Sie wollen mir doch nicht weismachen, daß Sie kalt bleiben, während Sie durch das Feuer und die Leidenschaftlichkeit Ihres Spieles das ganze Haus mit fortreißen?"

„O doch! morgen werde ich Ihnen den Beweis liefern.

„Am anderen Tage wurde Racine's „Andromache" gegeben," fährt Cremieux fort, „und ich nahm eine Proscениums-Loge. Talma trat als Orest auf; es kommt die Scene, wo Orest, das Opfer der Erinnyen, in den Zustand höchster Raserei geräth. Allen Zuschauern läuft's kalt über den Rücken, so naturwahr und ergreifend spielte Talma, aber wiederholt rief er mir, während er seine Verse rezitirte, schlechte Witze zu, die mir allerdings deutlich bewiesen, daß er nicht im Mindesten die Aufregung selbst empfand, in die er die Zuschauer in so hohem Grade zu versetzen verstand. „Und es ist gut so," sagte er nach der Vorstellung zu mir, „denn wo kämen wir Schauspieler hin, wenn wir z. B. als Orest wirklich die Schlangen über unserem Haupte züngeln sähen, wenn wirklich die Eifersucht des Othello in unseren Eingeweiden wühlte? Das würde uns nach kurzer Frist aufreiben."

Zur Hühner-Psychologie.

Der Zoologe Thorndike hat eine Reihe lehrreicher Versuche mit jungen Küken gemacht, die wieder einmal zeigen, daß man auch an den allerbekanntesten Thieren, die sich dauernd in der Umgebung des Menschen befinden, noch immer Neues beobachten kann. Die Absicht des Forschers richtete sich besonders darauf, die instinktive Muskelbewegung und die Erregbarkeit der jungen Hühner festzustellen. Er setzte ein vier Tage altes Hühnchen auf eine Stange, die sich in einem die Größe des Thieres achtmal übersteigenden Abstande über dem Boden befand, und veranlaßte es, herunter zu springen. Obgleich der junge Vogel noch keinerlei Erfahrung oder elterliche Belehrung mit Bezug darauf, wie er sich bei dem Sprunge zu verhalten hätte, empfangen haben konnte, kam er doch ohne jede Verletzung auf dem Boden an. In gewisser Hinsicht sind die Küken sogar ihrer Mutter überlegen. Eine ausgewachsene Henne schwimmt, wenn sie in einen Teich geworfen wird, planlos herum und findet nicht heraus, das Küklein aber schlägt sofort die Richtung nach dem Ufer ein. In den ersten vier bis fünf Tagen haben die jungen Hühner keine Furcht vor fremdartigen Gegenständen oder vor Tönen und erschrecken nicht beim Anblick eines Menschen oder beim Schrei eines Falken. Später verhalten sie sich verschieden gegen Dinge, die ihre Angst erregen. Das eine Hühnchen läuft, wenn es durch einen lauten Ton erschreckt wird, so schnell wie möglich fort, ein anderes verkriecht sich, ein drittes stößt einen Angstschrei aus, andere aber lassen sich überhaupt nicht davon beeinflussen. Der Instinkt bringt also nicht immer dieselbe Wirkung zu Stande, und auch bei den Hühnern gibt es schon in den ersten Altersstufen Individualitäten.

Der „große Elephant" ist todt.

Aus Indien kommt eine Nachricht die Rudyard Kipling den Stoff zu einer seiner wunderbaren Erzählungen liefern könnte. Das furchtbare Thier Asiens, der König der Dschungeln, der Heros zahlloser Jagden, der Kampfelephant des Maharadscha von Bahrampur, der gigantische unbesiegbare Chand Murat, ist gestorben. Alle Blätter Indien's widmen ihm lange Nekrologe. In diesem Augenblicke klafft, schreit, pfeift, heult und brüllt man sich's in den Urwäldern von Nepal bis Assam zu: Der große Elephant ist todt! Denn Chant Murat war bei den Thieren des Waldes ebenso bekannt wie bei den Bewohnern der Städte. Wenn er im Frühjahre sein „Tournée" in den Wäldern der Regierung machte, ergriffen die kühnsten Champions unter den Bestien die Flucht. Seine Siege sind nicht zu zählen. Und plötzlich ist er gestorben. Bis hierher weist die Geschichte nichts Außerordentliches auf. Das Wunderbare kommt erst. Genau eine Woche nach dem Tode Chand Murat's starb seine treue Lebensgefährtin Lachmania. 95 Jahre lang hat sie in selbstloser Gattenliebe täglich ungeheure Bürden Nahrungsmittel von den Feldern heimgebracht, um den Appetit des kolossalen Ehegemals zu stillen. Während ihr Herr und Gebieter im Schatten der Bäume seinen Körper langsam hin- und herwiegte und sich mit einem Baumzweig Kühlung zufächelte, majestätisch wie ein Unsterblicher, legte die holde Lachmania ihm die Nahrung vor die Füße und aß selbst erst, wenn er mit dem leckeren Mahle fertig war. Lachmania war so glücklich mit Chand Murat, daß sie ihr Glück nicht überleben wollte. Ohne krank gewesen zu sein, verschied sie plötzlich.

Woher der Ausdruck „Binsenwahrheit"?

Der berühmte im achtundsiebenzigsten Lebensjahre stehende Heidelberger Professor der Medizin Adolf Kußmaul erklärt dies in seinen kürzlich erschienenen „Jugenderinnerungen" in dem Abschnitt über seine einstige Heidelberger Studienzeit so: „Das Pfeifenrauchen erzeugte in Heidelberg auch einen besonderen Handelszweig, den Binsenhandel. Die Pfeifen wurden durch Binsen gereinigt; das waren die langen, steifen Halme einer hohen Grasart, die auf den Berghalden um Heidelberg in Menge wuchs. Den Handel damit betrieb ein Mensch von kretinenhaftem Aussehen, aber spekulirendem Sinn. Er sammelte und trocknete die Halme, band sie zu Büscheln und verkaufte sie den Pfeifenrauchern. Er reiste sogar mit seiner Waare und war auf vielen Universitäten als Heidelberger „Binsenbub" bekannt. Da er sich beschränkter stellte, als er war, galt er bei den Studenten für das Urbild geistiger Beschränktheit, und man nannte „Binsenwahrheiten" solche, die sogar der „Binsenbub" verstand. Der Ausdruck ist aus der Studentensprache in die Schriftsprache übergegangen."

Der Gipfel der Zerstreutheit.

Der Kapellmeister Benda in Gotha war oft ungemein zerstreut. Seine Frau mußte für alles sorgen, was die Hauswirthschaft betraf, doch fiel es ihm zuweilen ein, seine Frau an etwas dieser Art erinnern zu wollen. Sie starb, und Benda war zunächst ganz trostlos, doch beruhigte ihn seine Musik bald wieder. Er saß eben bei einer Composition in seinem Zimmer als es ihm einfiel, daß etwas bei den Anordnungen zum Begräbniß vergessen sein könnte. Er sprang auf und rief in das Nebenzimmer, wo die Leiche aufgebahrt lag: „Liebes Lottchen, es ist doch alles wohl bestellt und angeordnet, was das Leichenbegängniß betrifft?"

Dem Vaterland Amerika.

Freie Uebersetzung des bekannten englischen Nationalliedes: My Country, 'tis of thee.

Liebliches Vaterland,
Jetzt unser Heimathland,
Amerika!
Dich, der Verfolgten Port,
Der Unterdrückten Hort,
Zu ihrem Zufluchtsort
Gott ausersah!

Land freier Denker, Du,
Dir jauchzt mein Herze zu!
Du bist so hehr! —
Hoch Deine Berge steh'n,
Frei Deine Ströme geh'n,
Stolz Deine Banner weh'n
Von Meer zu Meer!

Auf, Brüder, dies Lied,
Daß es gen Himmel zieht
Mit macht'gem Drang!
Kommt, Menschen, kommt zu Hauf'!
Ihr Felsen, stehet auf!
Ihr Ströme, singt im Lauf
Den Freiheitssang!

Land edler Freiheit, Du,
In Dir fand Mancher Ruh'
Nach Sturm und Nacht!
In Dir leb' fort und fort
Des freien Mannes Wort,
Ziehnd von Ort zu Ort
In seiner Macht!

Wm. Argow.

Der Traum der Jugend!

Du träumst den Traum der Jugend,
Mein herzig, liebes Kind,
Ach, wüßtest Du, wie Träume
So leicht vergänglich sind.

Sie schwinden oft am Morgen
Des Glückes schnell dahin.
Mit ihnen flieht der Friede,
Der frohe, stille Sinn.

Dann ist die Welt, ob sie auch lacht,
Dir öd' und freudenleer.
Du freuest Dich der Jugend dann
So harmlos, Kind nicht mehr.

Dann strahlen Deine Augen
Nicht mehr so hell und klar —
Doch bleibt der Traum der Jugend
Dein schönster immerdar.

Rich. Fischer.

Dein und mein.

Der Ostasiatische Lloyd theilt unter andern japanischen Weisheitssätzen auch die nachfolgende Unterscheidung mit: Ein alter Lehrer hat die Menschen in vier Arten eingetheilt: Die erste Art sagt: „Was mein ist, ist mein, und was dein ist, ist auch mein." Die zweite Art sagt: „Was mein ist, ist mein, und was dein ist, ist dein." Die dritte Art sagt: „Was mein ist, ist dein, vorausgesetzt, daß, was dein ist, auch mein ist." Die vierte Art sagt: „Was mein ist, ist dein." Zur ersten Art gehören alle Schurken und Diebe. Zur zweiten alle die, welche am liebsten zuerst für sich selber sorgen, und den Andern nicht zu nahe treten wollen; zur dritten Art die, welche sich auf gegenseitige Freundschaft und Dienstbereitschaft verlassen; und zur vierten die, welche etwas für den Nächsten opfern wollen, ohne dabei an Wiedervergeltung zu denken.

Alterthumsfunde an der Lippe.

Umfassende Alterthumsfunde sind, wie man aus Osnabrück schreibt, an der Lippe gemacht worden, und zwar in der Nähe von Haltern, woselbst bereits in früheren Jahren mit Erfolg Ausgrabungen veranstaltet wurden. In diesem Fall hat man äußerst ausgiebige Fundstellen angetroffen und nicht weniger als 200 Gräber und Hünenbetten, Urnenfriedhöfe, Hügelgräber und auch ein Kastell gefunden, von denen erstere eine Fülle kulturhistorisch interessanter Gegenstände, Bronzen, Waffen, Geräthe enthielten. Diese neuesten Lippefunde werden auf eine lange Periode zurückgeführt, die sich von etwa 1000 v. Chr. bis in die fränkische Zeit erstreckt; sie sind durchaus noch nicht als abgeschlossen zu betrachten und erregen das Interesse weitester Kreise.

Mißverständniß.

Unteroffizier (instruirend): „Huber, was genießt der Unteroffizier in der Kompagnie?"

Soldat: „Bessere Menage als der Gemeine, Herr Unteroffizier."

Unteroffizier: „Unsinn! Er genießt die Ehre, des Kaisers Rock zu tragen."

Die Schwätzerin.

Junge Frau: „Meine innere Stimme sagt mir...."

Gatte: „Um Gottes willen, eine innere Stimme hast Du auch noch?"

Motivirt.

Richter: „Angeklagter, wie kamen Sie dazu, Ihrem Meister die Handwerkszeuge an den Kopf zu werfen?"

Angeklagter (Geselle): „Ich kam mit ihm wegen der Arbeit in Streit, und da sagte er, es müsse Alles nach seinem Kopfe gehen."

Galant.

„Sie dichten also auch, gnädige Frau?"

„Jawohl! Hielten Sie mich etwa für zu dumm dazu?"

„O, im Gegentheil, für zu klug."

Zweideutig.

Besuch (Radfahrer, der eine sehr langweilige Geschichte erzählt): „Die Geschichte scheint Sie nicht besonders zu interessiren. Soll ich weiter erzählen?"

Hausherr: „Fahren Sie fort!"

Ein gutmüthiger Mensch.

Passant (der von einem Radfahrer überfahren wurde): „Das ist bereits das dritte Mal, daß Sie mich überfahren! Wenn das noch einmal vorkommt, dann werde ich ungemüthlich!"

Wahrung der Stundes-Ehre.

Regisseur (zu einigen Statisten): „Nach rechts, hab' ich gesagt, nach rechts! Was ist denn da für ein verwünschter Esel?" — Ein Statist (beleidigt): „Nanu, Sie denken wohl, Sie haben Ihre Schauspieler vor sich."

Im „Hotel de Dome" zu Köln.

Gast (welcher dem Dienstpersonal viel zu schaffen gemacht hat): „Sie, Oberkellner! Was ist denn das da auf meiner Rechnung—vier Mark für zwei Karaffen Wasser? Das ist ja unverschämt! In keinem Hotel der Welt bezahlt man für Wasser."

Oberkellner (die Faust in der Tasche): „Sie vergessen, mein Herr, daß das kölnisches Wasser war!"

In der Ordinationsstunde.

Arzt: „Sie warten schon lange hier?"

Patient: „Ueber eine Stunde, Herr Doktor."

Arzt: „Warum haben Sie nicht geläutet? Sie sehen ja die Glocke da?"

Patient: „Ich hab' Angst g'habt, Herr Doktor, Sie schlafen g'rad und die Glock' weckt Ihnen am End' auf."

Durch die Blume.

Diener: „Ein Herr war hier, der nach Ihnen fragte, Herr Baron."

Baron: „Hat er seine Karte hiergelassen?"

Diener: „Nein, sie war quittirt."

Hübsch gesagt.

„Erst jetzt bemerke ich, mein Fräulein, daß Sie keinen Stuhl haben, ich werde gleich einen bringen, Sie schauen bereits so abgestanden aus?"

Zarter Wink.

Gestatten Sie mir, verehrtes Fräulein, diese Blumen auf Ihren Pfad zu streuen."

„Ach, Herr Graf, von Ihnen seh' ich es beinahe lieber, wenn Sie mir „Steine" in den Weg legten."

An den Alpen.

A.: „Wie armselig kommt man sich doch diese himmlisch großartigen Natur gegenüber vor!"

B.: „Armselig? Erlauben Sie 'mal, ich habe 6000 Dollars Reisegeld bei mir!"

Ein echter Spitzbube.

Erster Gauner: „Der Gerichtsvollzieher hat Dir also vorgestern Deine Uhr gepfändet?"

Zweiter Gauner: „Ja, und gestern Nacht habe ich sie mir wieder von ihm geholt und seine eigene dazu."

Letztes Mittel.

A.: „Ich könnte heute die ganze Welt umbringen, wenn ich nur ein passendes Mordinstrument zur Hand hätte."

B.: „Ein Mordinstrument? Hast Du denn Dein Clavier auch versetzt?"

Die Hauptsache.

„Sieh 'mal, Hulda, ist der Herr Doktor, der dort fährt, nicht sehr hübsch?!"

„Na, so halbwegs."

„Was findest Du denn nicht hübsch an ihm?"

„Daß er verheirathet ist."

Stichhaltig.

Freund: „Wenn Sie den Patienten doch nicht retten können, weshalb nehmen Sie dann noch eine Operation vor?"

Arzt: „Wegen der hundert Dollars, die ich dafür kriege."

Boshafte Frage.

„Haben Sie schon gehört? Ich bin im Theater zu einer der Hauptrollen in dem neuen Schwank „Die Schöne und die Häßliche" engagirt!"

Kollegin: „Ich gratulire, apropos, wer spielt denn die Schöne?"

Schrecklicher Gedanke.

Studiosus Pumpwitz: „Wo willst Du denn hin, Spund?"

Spund: „Ich geh' zu Wolf & Müller, neuen Anzug bestellen."

Pumpwitz: „Was bei Wolf & Müller? Aber Mensch, Du wirst Dir doch nicht gleich zwei Gläubiger auf den Hals hetzen."

Dankbarer Zuhörer.

„Mag Jemand auch einen noch so schlechten Witz machen, eine gewisse Klasse von Frauen lacht doch herzlich darüber."

„Und zwar wer, wenn ich fragen darf?"

„Alle, die gute Zähne besitzen."

Verunglücktes Compliment.

„Ach, Fräulein, wie sanft und herzensgut Sie sind! — — Gewiß Sie sind noch aus der guten alten Zeit!"